

# KAUKASIENSTUDIEN – CAUCASIAN STUDIES

---

Herausgegeben von  
Eva-Maria Auch, Raoul Motika, Jean Radvanyi  
und Jörg Stadelbauer

---

Band 9  
Osmanismus, Nationalismus und der Kaukasus  
hg. von Fikret Adanır und Bernd Bonwetsch

REICHERT VERLAG WIESBADEN 2005

# OSMANISMUS, NATIONALISMUS UND DER KAUKASUS

Muslime und Christen, Türken und Armenier  
im 19. und 20. Jahrhundert

hg. von  
Fikret Adanır und Bernd Bonwetsch

REICHERT VERLAG WIESBADEN 2005

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung.

Umschlagabbildungen: s. Abb. 1 und 2 auf S. 181f.



(15) 270/46

#### **Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2005 Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden

ISBN: 3-89500-465-0

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes

ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen

und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem Papier

(alterungsbeständig – pH7, neutral)

Printed in Germany

# Inhalt

Vorwort	VII
<i>Fikret Adanır und Bernd Bonwetsch</i> Einleitung: Der Kaukasus im Schatten des islamisch-christlichen und des türkisch-armenischen Verhältnisses	1
<i>Volker Adam</i> Umdeutung der Geschichte im Zeichen des Nationalismus seit dem Ende der Sowjetunion: das Beispiel Aserbaidshan	21
<i>Michael Kohrs</i> Geschichte als politisches Argument: Der „Historikerstreit“ um Berg-Karabach	43
<i>Daniel Müller</i> Die Armenier in den Kreisen Džebrail', Šuša und Dževanšir des Gouvernements Elizavetpol' nach den amtlichen „Familienlisten“ von 1886	65
<i>Parvin Akhanchi</i> Interrelations Among Ethno-Religious Groups of Industrial Workers in the Baku Oil Fields During Inter-Ethnic Conflicts in Early 20th Century	85
<i>Eva-Maria Auch</i> Zur Rolle armenisch-tatarischer Konflikte bei der Herausbildung einer aserbaidshanischen Wir-Gruppen-Identität und gesellschaftlicher Organisationen zu Beginn des 20. Jahrhunderts	99

<i>Oliver Reisner</i> Zwischen kultureller Autonomie und staatlicher Unabhängigkeit: politische Konzeptionen und interethnische Beziehungen in Tbilisi, 1905-1917	133
<i>Ruben Safrastyan</i> Die armenischen Liberalen und die konstitutionelle Bewegung im Osmanischen Reich 1867-1876	153
<i>Ralf Martin Jäger</i> Die Bedeutung von Armeniern für den Wandel der osmanischen Kunstmusik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	165
<i>Mustafa Gencer</i> Die Armenische Frage im Kontext der deutsch-osmanischen Beziehungen (1878-1915)	183
<i>Hilmar Kaiser</i> Die deutsche Diplomatie und der armenische Völkermord	203
<i>Kamran Ekbal</i> Ihsān'u'llāh Khān Dūstdār, die Kaukasischen Revolutionäre und die Gründung der Sozialistischen Sowjetrepublik Iran 1920-1921	237
<i>Salavat Midchatovič Ischakov</i> Die russischen Muslime im Ersten Weltkrieg	253
<i>Hans-Walter Schmuhl</i> Der Völkermord an den Armeniern 1915-1917 in vergleichender Perspektive	271
Autorenverzeichnis	301
Literaturverzeichnis	303

# Umdeutung der Geschichte im Zeichen des Nationalismus seit dem Ende der Sowjetunion: das Beispiel Aserbaidschan

Volker Adam

In Aserbaidschan war die Erringung der Unabhängigkeit mit einem blutigen territorialen Konflikt verbunden, der bis zum heutigen Tage einer befriedigenden Lösung harret. Der Kampf gegen das Sowjetsystem und die Loslösung von Moskau ging von Anbeginn der Oppositionsbewegung an mit der Sorge um die territoriale Integrität des Landes einher. In der Auseinandersetzung um Karabach hatten sich in Armenien und Aserbaidschan Ende der 80er Jahre diejenigen Kräfte formiert, die maßgeblich an der Entstehung der jeweiligen Unabhängigkeitsbewegungen teilhaben sollten.

In den meisten Republiken der ehemaligen Sowjetunion erleben wir seit mehr als einem halben Jahrzehnt eine Revision der Geschichtsschreibung: Statt Klassenkampf und materialistischer Geschichtsauffassung steht nunmehr die Nation im Mittelpunkt der Betrachtung.<sup>1</sup> Nationale Geschichte bedeutet hierbei meist Geschichte der Titularnation. Diente der historische Materialismus früher dazu, den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft zu stützen und nicht zuletzt die Herrschaft der kommunistischen Partei zu legitimieren, so soll die neue Geschichtsschreibung in den unabhängig gewordenen Nachfolgestaaten der UdSSR nun das nationale Bewußtsein der jeweiligen Bevölkerung stärken.

Über die Frage, in welchem Maß das Recht auf nationale Selbstbestimmung, das die Titularnationen 1991 von Moskau einforderten, auch für ethnische Minderheiten gelten kann, ist es in den vergangenen Jahren zu mitunter blutigen Konflikten gekommen. Die Kriege um Berg-Karabach, Abchasien, Südossetien, Transnistrien und Tschetschenien sind Ausdruck des Beharrens der Republikführung auf den bisherigen Landesgrenzen. Die Künstlichkeit der sowjetischen Grenzziehungen, die vermeintliche und tatsächliche Willkür bei der Errichtung von autonomen Gebieten innerhalb der Republiken sind Probleme, die von der neuen nationalen Geschichtsschreibung aufgegriffen werden. Die sowjetische Historiographie hatte die Grenzen als natürlich dargestellt, als Ergebnis der jeweiligen Volkswert-

---

Aserbaidschanische Namen und Begriffe werden in der 1991 eingeführten neuen Lateinschrift der Aserbaidschanischen Republik wiedergegeben, mit einer Ausnahme: anstelle des Vokals Ә steht ä bzw. Ä.

1 Siehe ROBERT MAIER (Hg.), *Nationalbewegung und Staatsbildung. Die baltische Region im Schulbuch*, Frankfurt a.M. 1995 (=Studien zur internationalen Schulbuchforschung, Bd. 85).

dung. In der Tradition dieser Sichtweise bemühen sich heute Länder wie Georgien oder Aserbaidschan, die von Sezessionsbewegungen betroffen sind, den Anspruch auf diese Grenzen weiterhin historisch zu untermauern. Autonome Territorien, die nach Unabhängigkeit streben, haben in den Augen Tifliser oder Bakuer Historiker keine Legitimation: Sie sind Produkte einer Moskauer *Divide et impera*-Politik.

Einige der nun unabhängigen Republiken, wie z.B. Aserbaidschan, nahmen als politische Größe erst zu Beginn des 20. Jh. Form an; andere, etwa Usbekistan, sind dem heutigen Namen und der Grenzziehung nach Produkte der sowjetischen Nationalitätenpolitik. Im Fall Tadschikistans, Usbekistans, Aserbaidschans u.a. haben erst im 20. Jh. Bevölkerungsgruppen mehr oder weniger freiwillig die heutigen ethnischen Bezeichnungen übernommen.<sup>2</sup> Seit den 20er, 30er Jahren bemühten sich die jeweiligen nationalen Historiker, die Geschichte ihrer Republiken ganz im Sinne der vorgegebenen Staatlichkeit aufzuarbeiten. Die neu festgelegten Ethnonyme wurden in ihrer modernen Bedeutung z.T. bis in die Antike zurückprojiziert. Ein aserbaidschanisches Volk, Aserbaidschan als politische Idee und staatliche Realität schien es – folgt man den Sowjetwerken – nicht erst seit Beginn des 20. Jh., sondern immer schon gegeben zu haben. Eine radikale Revision der Geschichtsschreibung, die heute die Künstlichkeit der sowjetischen Republikgründungen thematisieren würde, riskiert, das Existenzrecht eines ganzen Staates oder einer Nation in Frage zu stellen. Die politischen Führungsschichten in Zentralasien, Kaukasien etc., die häufig noch der traditionellen Nomenklatura angehören, sind aber an innerer Stabilität und an Kontinuität im Geschichtsbewußtsein interessiert.

Es wird den verschiedenen Nationalitäten hoffentlich möglich sein, die Diskussion um die Neubewertung der „eigenen“ Geschichte ohne allzu große Emotionen zu führen. Im Fall von Ländern, die in einen ethnisch-territorialen Konflikt verwickelt sind, wird die Historiographie jedoch ganz entscheidend von dieser Situation geprägt werden. Sie riskiert es, in einem Stadium, in dem sie gerade erst neu konzipiert wird, von der Politik dafür instrumentalisiert zu werden, eigene territoriale Ansprüche und die Vertreibung von Volksgruppen zu rechtfertigen oder aber entsprechende Maßnahmen der Gegenseite zu verurteilen. Einer solchen Gefahr ist auch die Geschichtsschreibung Aserbaidschans ausgesetzt. Historische Argumente haben im Konflikt um Karabach seit den 80er Jahren die öffentliche Diskussion beherrscht.<sup>3</sup> Der Krieg um Karabach, die Ausrufung der Unabhängigkeit 1991 und die Anlehnung an die Türkei, die die Politik der Volksfront 1992/93 kennzeichnete, haben ihren Widerhall denn auch in den Geschichtsbüchern der 90er Jahre gefunden.

---

2 Zur Frage der „Erschaffung“ einer usbekischen Nation siehe INGEBORG BALDAUF, *Some Thoughts on the Making of the Uzbek Nation*, in: *Cahiers du Monde Russe et Soviétique* 32 (1991), 1, pp. 79–95.

3 In der literarischen Szene Aserbaidschans war es bereits im Zuge der Glasnostpolitik zu einer Diskussion um nationale Identität und das Verhältnis zu Moskau gekommen; siehe RAOUL MOTIKA, *Glasnost in der Sowjetrepublik Aserbaidschan am Beispiel der Zeitschrift Azərbaycan*, in: *Orient* 32 (1991), S. 573–90.

Ich möchte meine Analyse im folgenden auf die 1994–96 neu erschienenen Schulgeschichtsbücher für die Mittel- (Klassenstufe VI bis XI)<sup>4</sup> und Hochschulen<sup>5</sup> beschränken sowie auf das Schrifttum solcher Historiker, deren Ideen Eingang in die offizielle Darstellung gefunden haben. Die in den Lehrbüchern geäußerten Konzeptionen zu Themen wie dem ethnischen und sprachlichen Ursprung der Aserbajdschaner, der staatlichen Kontinuität, dem Kampf gegen fremde Invasoren usw. möchte ich mit den bis 1991 vorherrschenden Anschauungen vergleichen, um Brüche und Kontinuitäten herauszuarbeiten. Seit 1992 werden wissenschaftliche wie populärwissenschaftliche Publikationen mit historischem Inhalt mehrheitlich in aserbajdschanischer Sprache verfaßt. Die Vorherrschaft des Russischen in der Geschichtswissenschaft, zu Sowjetzeiten üblich, ist seitdem gebrochen.

Zunächst scheint es mir aber nötig, einen kurzen historischen Rückblick zu wagen. In Aserbajdschan ist eine eigenständige nationale Identität, im Gegensatz zu seinen armenischen und georgischen Nachbarn, ein Produkt des 20. Jh. Zwar konnten sich auch Armenier und Georgier dem Phänomen der *invention of tradition* nicht entziehen, doch verstanden sie sich schon viel früher im religiösen, sprachlichen und kulturellen Sinn als eigenständige Ethnie mit einer eigenen Geschichte. Die aserbajdschanischen Türken begannen sich hingegen erst zu Beginn des 20. Jh. als ethnische Gruppe zu begreifen, die sich in Sprache, Kultur und Tradition von anderen muslimischen Völkern des Vorderen Orients unterschied. Die Idee einer eigenen Geschichte Aserbajdschans war auch unter den führenden muslimischen Intellektuellen des Kaukasus im 19. Jh. noch weitgehend unbekannt. Der Begriff Aserbajdschan hatte eine geographische Bedeutung und bezog sich auf die iranische Provinz um

- 
- 4 Siehe YUSIF YUSIFOV, İLYAS BABAYEV und HİDAYET CĂFĂROV, *Azərbaycan tarixi. 6-cı sinif üçün dərslik* [Geschichte Aserbajdschans. Lehrbuch für die sechste Klasse], Baku 1994; YAQUB MAHMUDOV, YUSIF YUSIFOV und RĂHİM ĂLIYEV, *Azərbaycan tarixi. 7-ci sinif üçün dərslik* [Geschichte Aserbajdschans. Lehrbuch für die siebte Klasse], Baku 1994; YAQUB MAHMUDOV, SÜLEYMAN MĂMMĂDOV und VAQİF PİRİYEV, *Azərbaycan tarixi. 8-ci sinif üçün dərslik* [Geschichte Aserbajdschans. Lehrbuch für die achte Klasse], Baku 1995; SÜLEYMAN MĂMMĂDOV und KĂRİM ŞÜKÜROV, *Azərbaycan tarixi. 9-cu sinif üçün dərslik* [Geschichte Aserbajdschans. Lehrbuch für die neunte Klasse], Baku 1995; T.T. VĂLIYEV u.a., *Azərbaycan tarixi. X sinif üçün dərslik* [Geschichte Aserbajdschans. Lehrbuch für die zehnte Klasse], Baku 1996; ELDAR İSMAYİLOV, CĂMİL HĂSĂNOV und TAHİR QAFFAROV, *Azərbaycan tarixi. 11-ci sinif üçün dərslik* [Geschichte Aserbajdschans. Lehrbuch für die elfte Klasse], Baku 1995.
- 5 1993 erschien eine erste von einem Autorenkollektiv der Akademie der Wissenschaften verfaßte Gesamtdarstellung der aserbajdschanischen Geschichte bis 1918: İQRAR ĂLIYEV u.a. (Hg.), *Azərbaycan tarixi. Ən qədim dövrlərdən XX əsrin əvvəllərinə qədər* [Geschichte Aserbajdschans. Von den ältesten Zeiten bis zum Beginn des 20. Jh.], Baku 1993. Sie wurde jedoch nur als vorläufiger Versuch gewertet und war wegen der Weigerung des Herausgebers, die antike Geschichte Aserbajdschans zu "turkifizieren", unter den Historikern der Akademie heftig umstritten. 1994 erschien eine neue Darstellung, die dem Trend zur "Turkifizierung" der antiken Ethnien folgte und von einem Autorenkollektiv der Akademie unter der Leitung Ziya Bünyadovs und Yusif Yusifovs ohne Beteiligung Ăliyevs herausgegeben wurde: ZIYA M. BÜNYADOV u.a. (Hg.), *Azərbaycan tarixi. (Ən qədim zamanlardan XX əsrədək), I. Cild* [Geschichte Aserbajdschans. (Von den ältesten Zeiten bis ins 20. Jh.), 1. Band], Baku 1994. 1996 folgte ein erstes Lehrbuch für den Geschichtsunterricht an der Staatlichen Universität: SÜLEYMAN ĂLIYARLI (Hg.), *Azərbaycan tarixi. Uzaq keçmişdən 1870-ci illərə qədər* [Geschichte Aserbajdschans. Von der ältesten Vergangenheit bis in die 1870er Jahre], Baku 1996. Dieses erschien bereits in Lateinschrift und fällt durch die Übernahme zahlreicher türkeitürkischer Neologismen auf.

Täbris. Von sich selbst sprach man als Muslim oder kaukasischem Türken.<sup>6</sup> Auch die Sprache wurde Türkisch (*türk dili*) oder Muslimisch (*müsälmanca*) genannt. Die russische Verwaltung hingegen übertrug die Bezeichnung Tataren auf die turksprachigen Muslime Transkaukasiens.

Der Modernisierungsschub, der Rußland im letzten Viertel des 19. Jh. erfaßte, ließ im Südkaukasus eine neue Schicht von Händlern, Großgrundbesitzern und Industriellen entstehen, aus deren Reihen eine muslimische Intelligenzija hervorgehen sollte. Im Schatten der Revolution von 1905 gelang es ihr, mittels Zeitungen, Wohltätigkeitsvereinigungen, reformierter Schulen usw. die muslimische Bevölkerung für nationale und soziale Fragen zu sensibilisieren. Das Paradigma vom Aufstieg und Fall der Nationen dominierte das Geschichtsbild der türkisch-tatarischen Nationalbewegungen Rußlands. Die Aktivisten selbst sahen sich am Beginn eines nationalen Erwachens. Frühere, verlorene nationale Größe galt es wiederzugewinnen. Hier konnten die Wolgatataren an die Bolgaren oder die Goldene Horde anknüpfen, die Krimtataren an ihr langlebiges Khanat.<sup>7</sup> Im Transkaukasus sahen sich die Muslime, die erst langsam den Begriff aserbajdschanische Sprache oder aserbajdschanisches Türkisch übernahmen, damit konfrontiert, daß sie zwar Teil der iranischen, kaukasischen und türkischen Welt waren, aber auf keine vergleichbaren staatlichen Traditionen zurückgreifen konnten.

Die historischen Werke, die im 19. Jh. von Aserbajdschanern verfaßt wurden, standen in der Tradition islamischer Lokalgeschichtsschreibung.<sup>8</sup> Der in russischen Diensten stehende Offizier und Nachfahre des Khanes von Baku, Abbasqulu Ağa Bakıxanov (1794–1847), unternahm in den 40er Jahren des 19. Jh. als erster den Versuch, eine Gesamtdarstellung des von Muslimen bewohnten transkaukasischen Raumes von der Antike bis zur Gegenwart zu schreiben. Sein in persischer Sprache verfaßtes Werk, *Gulistan-i Iram*, erzählt die Geschichte der Provinzen Derbent und Schirwan.<sup>9</sup> Der Begriff Aserbajdschan besitzt hier noch keine konkrete politische, kulturelle oder ethnische Dimension.

---

6 So wurden zu Beginn des 20. Jh. Nachrichten aus der Region Täbris in der Bakuer türkischsprachigen Presse unter der Rubrik Aserbajdschanische Angelegenheiten (*Azərbaycan işləri*) zusammengefaßt. Ereignisse aus Baku, Elisavetpol oder Schamachi fanden Eingang in die Rubrik Kaukasische Angelegenheiten (*Qafqaz işləri*).

7 Zu den einzelnen Nationalbewegungen siehe AZADE-AYŞE RORLICH, *The Volga Tatars. A Profile in National Resilience*, Stanford, CA, 1986; HAKAN KIRIMLI, *National Movements and National Identity among the Crimean Tatars (1905–1916)*, Leiden u.a. 1996; AUDREY L. ALTSTADT, *The Azerbaijani Turks. Power and Identity under Russian Rule*, Stanford, CA, 1992; TADEUSZ SWIETOCHOWSKI, *Russian Azerbaijan, 1905–1920. The Shaping of National Identity in a Muslim Community*, Cambridge 1985.

8 Siehe hierzu ÄLİ HÜSEYNZADÄ, *XIX əsrin ikinci yarısında Azərbaycan tarixşünaslığı* [Die aserbajdschanische Geschichtsschreibung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts], Baku 1967.

9 Obgleich es im 19. Jh. nicht gedruckt wurde und seine erste Auflage in russischer Übersetzung erst 1926 erlebte, war Bakıxanovs Werk in Abschriften jederzeit zugänglich. Historisch und landeskundlich Interessierte griffen auch vor seiner erstmaligen Publikation auf *Gulistan-i Iram* zurück; siehe etwa die Würdigung in der Bakuer Zeitschrift *Füyuzat*, Nr. 6, (29.12.1906), „Bakı tarixindən bir nəbzə“ [Ein Splitter aus der Geschichte Bakus], S. 86–90. Zur Entstehungsgeschichte siehe die Neuauflage des persischen

Das erste neuere Werk, das auf aserbaidisch geschrieben wurde und – auf Bakıxanov aufbauend – eine Synthese der muslimisch-kaukasischen Geschichte wagte, trägt den Titel *Asar-i Dağistan*, die *Monumente Dagestans*. Sein Verfasser, Həsən Əlqədari (1834–1910), war lesingischer Herkunft und hatte für die erste aserbaidischsprachige Zeitung *Əkinçi* (Baku 1875–77) als Dagestaner Korrespondent gearbeitet. Den Schwerpunkt von *Asar-i Dağistan* bildet die Geschichte Dagestans und der angrenzenden aserbaidischen Gebiete vom Mongoleneinfall bis zum Aufstand Imam Schamils gegen die zaristische Herrschaft. Əlqədari Buch erschien 1903 in Baku in einer Sprache, die bewußt vom Osmanisch-Türkischen abwich und viele Elemente der aserbaidischen Mundart aufnahm. Diese Sprache, die er *Azərbaycan Dili* (Aserbaidische Sprache) nannte, sollte seiner Meinung nach die Literatursprache aller nordkaukasischen Völker werden und sie enger an die aserbaidischen Türken binden.<sup>10</sup>

Auch ein weiteres, auf aserbaidisch geschriebenes Geschichtswerk beschäftigt sich nicht im engeren Sinn mit der Geschichte der muslimischen Transkaukasier, sondern mit der Georgiens. Auf der Basis russischer Darstellungen schrieb Rəşid bəy İsmaylov 1904 in Tiflis seine *Kurze Geschichte des Kaukasus*.<sup>11</sup> Der Kaukasus steht hier für Georgien, in das die seldschukischen Türken als Plünderer einfallen. Fast zwanzig Jahre später war es derselbe İsmaylov, der 1923 als erster ein Buch mit dem Titel *Die Geschichte Aserbaidischans* verfassen sollte. Die Türken sind dort keine Mordbrenner mehr, sondern Kulturträger und Reichsgründer.<sup>12</sup>

Panturkistische Aktivisten, wie Əli bəy Hüseynzadə (1864–1940), verfochten zu Beginn des 20. Jh. die Idee einer ethnischen und kulturellen Einheit aller Türken des Russischen und Osmanischen Reiches. Beeinflusst durch die Arbeiten europäischer Turkologen entstand in ihren Schriften die Vorstellung von einer türkischen Welt, die von der Adria bis nach China reichte.<sup>13</sup> Vom großen Alter und der kulturellen Leistungsfähigkeit der turanischen Völker waren die Protagonisten dieser Bewegung überzeugt. Japans Sieg über das Zarenreich wer-

---

Originals, Abbasqulu Ağa Bakıxanov, *Gülüstanı-irəm* [Der Rosengarten des Paradieses], Hg. Ə.Ə. Əlizadə, Baku 1970, S. 5–16.

- 10 Zu Leben und Werk Əlqədari siehe MÖVLUD YARƏHMƏDOV, *Azərbaycan-Dağistan ədəbi əlaqələr tarixindən* [Aus der Geschichte der literarischen Beziehungen zwischen Aserbaidischans und Dagestan], Baku 1985, S. 191–210.
- 11 RƏŞİD İSMAYILOV, *Müxtəsər Qafqaz tarixi və Zaqafqazda zühür edən məşhur Türk ədib və şairlərinin müxtəsərən tərcümə-yi halları* [Kurze Geschichte des Kaukasus ...], Tiflis 1904.
- 12 Zum Lebenslauf İsmaylovs (1877–1941) siehe die Neuauflage, RƏŞİD BƏY İSMAYILOV, *Azərbaycan tarixi* [Geschichte Aserbaidischans], Hg. Qiyasəddin Qeybullayev, Baku 1993, S. 4–6. In seinem Vorwort weist der Herausgeber Qeybullayev darauf hin, daß es sich bei diesem Buch um den zweiten Versuch nach Bakıxanov handele, die Geschichte Aserbaidischans zu erforschen; S. 3. Falsche Konzeptionen, die zu Beginn des 20. Jh. über die Jahrtausende alte Geschichte des aserbaidischen Volkes vorgeherrschten hätten und auch in dem Werk İsmaylovs zu finden seien, habe die Redaktion in einem Kommentarteil (S. 142–52) richtiggestellt.
- 13 Siehe die Artikelserie von ƏLİ BƏY HÜSEYNZADƏ namens *Türklər kimdir və kimlərdən ibarətdir?* [Wer sind die Türken, und wer gehört zu ihnen?] in der Baku'er Zeitung *Həyat* 1905, Nr. 4, 9, 28, 27, 52, 81, 82.

teten sie als ersten Beweis für ein Erwachen Asiens. Den islamischen Türken, dem vermeintlichen Herzstück der turanischen Völker, maßten sie eine ganz besondere Rolle bei der künftigen Entwicklung in Asien bei. Eher waren historisch interessierte Aserbaidschaner bereit, sich als Teil dieser Welt zu sehen, als nach einer spezifisch aserbaidschanischen Geschichte zu suchen.

Die Bakuer Zeitschrift *Dirilik*, für die der spätere Präsident der ersten unabhängigen Republik Aserbaidschan (1918–20), Mähämmäd Ämin Räsulzadä (1884–1955), zahlreiche Beiträge verfaßte, klagte in ihrer ersten Nummer im September 1914, daß die Geschichte der kaukasischen Türken bisher noch nicht geschrieben worden sei.<sup>14</sup> Nun stehe jedoch ein großes Projekt namens *Türkische Geschichte (Türk Tarixi)* vor der Vollendung, dessen Finanzierung durch einen Bakuer Millionär garantiert worden sei.<sup>15</sup> Der ausbrechende Weltkrieg, in dem sich Rußland und die Türkei als Feinde gegenüberstanden, verhinderte jedoch diesen interessanten Versuch eines türkisch-nationalen Geschichtswerkes in Aserbaidschan.

Trotz allen Warnungen der russischen Behörden vor einer panturkistischen Bedrohung und trotz einem kurzen osmanischen Zwischenspiel 1918 im Kaukasus gingen die verschiedenen muslimischen Völkerschaften Rußlands ihre eigenen Wege. Tadeusz Swietochowski hat anschaulich dargestellt, wie es zwischen 1905 und 1917 dazu kam, daß die Muslime Transkaukasiens eine aserbaidschanisch-türkische Eigenstaatlichkeit anstrebten – ein Prozeß, den gleichzeitig auch andere Turkvölker wie etwa die Krimtataren durchliefen.

Die Unterscheidung zwischen den Bezeichnung *Aserbaidschan* und *Transkaukasus* begann bereits kurz vor Ausbruch und während des Ersten Weltkrieges zu verschwimmen; mehr und mehr wurden *aserbaidschanisch* und *kaukasisch-türkisch* synonym gebraucht. Die Namensgebung bei der Ausrufung der Republik Aserbaidschan im Mai 1918 geschah daher nicht völlig überraschend. In den Schriften, die im Kaukasus, in Istanbul oder anderswo nach der Februarrevolution 1917 von Aserbaidschanern verfaßt wurden, spürt man den Wunsch, kein bloßes Anhängsel der osmanischen oder iranischen Welt zu sein.<sup>16</sup> Turkifizierung, Islamisierung und Modernisierung waren zwar Schlagworte, die in Istanbul und Baku gleichermaßen Gehör fanden, der Schaffung zweier unabhängiger türkischer Staaten jedoch keineswegs widersprachen. Im Gegensatz zur Türkischen Republik, die aus Mustafa Kemals erfolgreichem Befreiungskrieg hervorging, gelang es der Republik Aserbaidschan aber nicht, ihre Souveränität zu wahren.

14 *Dirilik*, Nr. 1, (16.09.1914), „Qafqasiya tarixi“ [Kaukasische Geschichte], S. 8–9.

15 *Dirilik*, Nr. 1, (16.09.1914), „Müqəddimə“ [Prolog], S. 2.

16 Siehe etwa die Schriften des einflußreichen Politikers und Journalisten Yusif Vəzir Çəmənizəminli, der 1917 von einer eigenständigen aserbaidschanisch-türkischen Nation (millət) sprach; YUSIF VƏZİR ÇƏMƏNZƏMINLİ, *Müstəqilliyimizi istəyiriksə...* [Wenn wir unsere Unabhängigkeit wollen...], Hg. Alxan Bayramoğlu, Baku 1993, S. 28. Die Bemühungen, der 1918 gegründeten Republik historische Legitimation zu verleihen, kamen über erste Ansätze nicht hinaus; siehe etwa das für die Pariser Friedenskonferenz gedruckte Bändchen: ADIL KHAN ZIATKHAH, *Aperçu sur l'histoire, la littérature et la politique de l'Azerbeïdjan*, Baku 1919, das für die vorliegende Studie jedoch nicht eingesehen werden konnte.

Die Bolschewiki, die im April 1920 Aserbaidzschans besetzten, wurden somit zu den eigentlichen Vätern der aserbaidzschanischen Geschichtsschreibung. Für Oppositionelle – wie später für die Volksfront – konnte es nie ein Zurück zu einer vorrevolutionären nationalaserbaidzschanischen Historiographie geben. „Zurück zu den Ursprüngen“ hieß 1991 zurück zu einem Geschichtsverständnis, in dessen Mittelpunkt das Bekenntnis zum Türkentum stand. Dies macht die heutige Verbreitung panturkistischer Vorstellungen bei den Anhängern einer umfassenden Geschichtsrevision verständlich.

In den 20er Jahren konnten Historiker noch in einem relativ freien Klima forschen.<sup>17</sup> Über einzelne Aspekte der aserbaidzschanischen Geschichte wurde in Fachzeitschriften diskutiert. Man war vor allem bemüht, Quellen zu sammeln.<sup>18</sup> Vereinzelt erschienen Gesamtdarstellungen, die jedoch nicht über einen Überblickscharakter hinaus kamen.<sup>19</sup> Turkistische Ansätze, die davon ausgingen, daß schon die frühesten namentlich bekannten Ethnien, die auf dem Territorium Aserbaidzschans gelebt hatten, türkischer Herkunft waren, konnten durchaus vertreten werden. Die Geschichte Aserbaidzschans umfaßte auch die gleichnamigen iranischen Provinzen, ging also über die Grenzen des Sowjetstaates hinaus. In Ermangelung eines politisch sensibilisierten Proletariates oder einer bolschewistischen Intelligenzija sah sich Moskau zunächst genötigt, Teilen der bürgerlichen Nationalisten entgegenzukommen. Das entspannte Klima, das in den 20er Jahren zwischen der kemalistischen Türkei und dem Sowjetstaat herrschte, begünstigte die Hinwendung zu einer aserbaidzschanisch-türkischen Identität.

Der Kongreß der orientalischen Völker 1920 in Baku, der Turkologenkongreß 1926, die Schriftreform, Zeitschriften wie *Şərq Qadını* (Die Frau des Orients) usw. dokumentieren den sowjetischen Versuch, aus Aserbaidzschans ein Sprungbrett für die Verbreitung sozialistischer Ideen im gesamten Orient zu machen. Historisch und philologisch interessierte

---

17 Zur aserbaidzschanischen Geschichtsschreibung in den 20er Jahren siehe Ä. UBEYDULIN, 10 il içərisində Azərbaycan tarix elminin inkişafı [Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft in Aserbaidzschans im Verlauf von 10 Jahren], Baku 1930; ferner ALISOJBAT S. SUMBATZADE, Azərbaycanşanlıq tarixi [Die aserbaidzschanische Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jh.], Baku 1987, S. 75–93.

18 So rief Məhməd Əmin Əfəndizadə 1926 dazu auf, Quellen und Dokumente zu sammeln. Die Geschichte sei noch nicht geschrieben, daher müsse man in allen russischen und georgischen Archiven nach Material suchen. Persische und osmanische Geschichtsschreiber müßten ausgewertet werden, ebenso alte Reiseberichte. Erst dann könne man an eine Synthese denken; *Maarif İttisii* Nr. 4 (12), (April 1926), „Qafqaz tarixinə aid mənbələr“ [Quellen zur Geschichte des Kaukasus], S. 39–42.

19 Siehe etwa VASILIJ M. SYSOEV, *Kratkii očerk istorii Azerbajdzšana. Severnogo* [Kurzer Überblick über die Geschichte Aserbaidzschans. Des Nördlichen], Baku 1925. Diesem zufolge verlief die Geschichte Aserbaidzschans meist im Schatten größerer Imperien, die sich das Gebiet aneigneten. Eigenstaatlichkeit sah er vor allem im Falle der langlebigen Dynastie der Şirwānsāhs gegeben; ebd., S. 69–78. Im Gegensatz dazu hielt Cahangir Zeynalöglü, der zur gleichen Zeit im Istanbul Exil schrieb, den Kampf des aserbaidzschanischen Volkes um seine Unabhängigkeit für das charakteristischste Wesensmerkmal der aserbaidzschanischen Geschichte; siehe die Neuauflage CAHANGIR ZEYNALOĞLU, *Müxtəsər Azərbaycan tarixi* [Kurze Geschichte Aserbaidzschans], Hg. Təranə İsmaylova, Baku 1992, S. 3.

Aserbaidsschaner konnten mit einem gewissen Stolz in ihren Arbeiten einen nationalen Beitrag zur „Erweckung des Orients“ sehen.<sup>20</sup>

Wenden wir kurz den Blick auf die Arbeitsfelder aserbaidsschanischer Historiker in den 20er Jahren. Postkommunistische, revisionierende Darstellungen verweisen auf diese Phase und sprechen ihr – im Vergleich zu späteren „erzwungenen Fehlentwicklungen“ – einen „unverfälschten“ Charakter zu. Trotz der verlorenen staatlichen Unabhängigkeit hätten aserbaidsschanische Historiker damals noch die Geschichtsschreibung und die Philologie in die „richtige Richtung“ lenken können.<sup>21</sup>

Die Beschäftigung mit der Vergangenheit beschränkte sich in den 20er Jahren keineswegs auf den Kaukasus. Es ging vielmehr darum, ein modernes, wissenschaftliches Instrumentarium zu erstellen, mit dem die Geschichte des islamischen Orients erfaßt werden konnte. Beseelt vom historischen Materialismus sollten Bakuer Wissenschaftler nicht nur die Geschichte Aserbaidsschans, sondern die des gesamten türkisch-persischen Orients erforschen. So entstanden in Baku erste Untersuchungen, die sich dem historischen Konflikt zwischen Sunniten und Schiiten oder sozialreligiösen Aufstandsbewegungen wie der Bābaks und der Ėurramdīniten zuwandten.<sup>22</sup>

Forschungen über die Türken Anatoliens und Zentralasiens waren ebenso möglich. Des weitern konnten Philologen relativ ungehindert über alttürkische Sprachdenkmäler arbeiten. Die Idee einer türkischen Einheit war also in der Wissenschaft durchaus anzutreffen. Die Geschichte Aserbaidsschans, deren einzelne Episoden noch nicht zu einem einheitlichen Bild zusammengefügt worden waren, blieb bis 1930 ein Teil der türkischen Geschichte.<sup>23</sup>

Der Terror der 30er Jahre beendete die Hoffnung auf die Entwicklung einer eigenständigen Historiographie blutig. Erst vor dem Hintergrund des drohenden Zweiten Weltkriegs entschloß man sich in Baku, eine Moskau genehme, standardisierte Darstellung der aserbaidsschanischen Geschichte abzufassen. Diese Auftragsarbeit wurde von einem Autorenkollektiv 1941 zunächst auf russisch und dann 1943 auf aserbaidsschanisch veröffentlicht.<sup>24</sup> Obgleich sie einen vorläufigen Charakter hatte, sind die Grundzüge des sowjetisch-aserbaidsschanischen Geschichtsbildes bereits hier festgelegt. Die dreibändige Geschichte Aserbai-

20 Siehe hierzu auch INGEBORG BALDAUF, *Schriftreform und Schriftwechsel bei den muslimischen Rußland- und Sowjettürken (1850–1937): Ein Symptom ideengeschichtlicher und kulturpolitischer Entwicklungen*, Budapest 1993 (=Bibliotheca Orientalis Hungarica 40), S. 416ff.

21 BÜNÝADOV, *Azərbaycan tarixi. (Än qädim zamanlardan ...)*, S. 230. Siehe auch ZARIFA BUDAQOVA und T. HACIYEV, *Azərbaycan dili* [Die aserbaidsschanische Sprache], Baku 1992, S. 5–7.

22 UBEYDULIN, *10 il içärisindä Azərbaycanca tarix*, S. 13–15.

23 Ebd., S. 26.

24 *Istoriya Azerbajdzana. Kratkij očerk. S drevnejšich vremen do XIX veka* [Geschichte Aserbaidsschans. Kurzer Überblick. Von den ältesten Zeiten bis zum 19. Jh.], ed. Akademija Nauk SSSR – Azerbajdzanskij Filial, Institut Istorii, Baku 1941; bzw. *Azərbaycan Tarixi. Qısa Oçerk. (Än qädim zamanlardan XIX äsrä qädär)* [Geschichte Aserbaidsschans. Ein kurzer Überblick (Von den ältesten Zeiten bis zum 19. Jh.)], Hg. SSRİ Elmlär Akademiyası – Azərbaycan Filah, Tarix İnstitutu, Baku 1943.

dschans, die zwischen 1958 und 1963 veröffentlicht wurde und bis 1993 das Standardwerk blieb, baut im wesentlichen auf diesem Vorläufer auf.<sup>25</sup> Seit den 60er Jahren wurde im Schulunterricht neben Weltgeschichte und Geschichte der Sowjetunion auch Nationalgeschichte eigenständig unterrichtet. Die hierfür konzipierten Unterrichtsbücher veränderten sich, was die Behandlung der vorrevolutionären Zeit betraf, bis in die späten 80er Jahre nur unwesentlich.<sup>26</sup>

Die ersten standardisierten Geschichtsbücher fielen zeitlich zusammen mit einer Periode der Tabuisierung alles Türkischen in Aserbaidschan. Der Name der Sprache und die ethnische Bezeichnung der einheimischen turksprachigen Bevölkerung wurden Ende der 30er Jahre diktatorisch neu festgelegt. Die Staatssprache hieß nun Aserbaidschanisch, die Bewohner waren Aserbaidschaner. Anstelle der Lateinschrift wurde ein kyrillisches Alphabet eingeführt. In den späten 30er Jahren verschwanden die kaukasischen Türken aus dem offiziellen Geschichtsbild.<sup>27</sup> Der Begriff türkisch bezog sich von nun an auf den osmanisch-türkischen Nachbarn. Kritiker wurden dem Vorwurf des Panturkismus ausgesetzt, was in der Zeit der Repression oft der Todesstrafe gleichkam.<sup>28</sup> Damit gedachte man nicht nur, die kulturellen Kontakte zum Nachbarland Türkei zu erschweren, sondern auch die unterschiedlichen Turkvölker Rußlands voneinander zu trennen. Für einen Aserbaidschaner hatte ein Kasantatare künftig ein Angehöriger eines fremden Volkes zu sein, mit dem man höchstens über die gemeinsame Zugehörigkeit zum Sowjetvolk verwandt war.

Die neue, offiziell gelehrte Geschichtsversion sah, wie in anderen Sowjetrepubliken, eine Einheit von Territorium und Ethnie vor. Den konkreten Rahmen der historischen Entwicklung bildeten Nord- und Südaaserbaidschan. Im Gegensatz zu vergleichbaren Lehrbüchern Kasachstans oder Kirgistan wurde der vorrevolutionären Geschichte mehr Platz eingeräumt. Dies hing zu einem guten Teil mit der Einverleibung Südaaserbaidschans zusammen. Die südaaserbaidschanische Vergangenheit bot reichhaltiges historisches Material, vor allem was die frühgeschichtlichen Phasen anging. Den im historischen Materialismus so wichtigen Prozeß der Entstehung von Klassengesellschaften meinte man hier schon ins

---

25 Das dreibändige Standardwerk *Istorija Azerbajdžana* erschien unter der Leitung von I.A. GUSEJNOV ebenso erst auf russisch (1958–63) und dann ab 1961 in der Nationalsprache.

26 Diesmal erschienen die russische und die aserbaidschanische Version gleichzeitig. Siehe die erste, von einem Autorenkollektiv verfaßte Ausgabe: *Istorija Azerbajdžana. Učebnoe posobie dlja srednej školy*, Hg. I. A. GUSEJNOV, Baku 1960; sowie *Azərbaycan tarixi. Orta məktəb üçün dərs vəsaiti* [Geschichte Aserbaidschans. Unterrichtsmaterial für die Mittelschule], Hg. İ. Ə. HÜSEYNOV, Baku 1960.

27 Diese von Stalin erzwungene Aserbaidschanisierung macht die Emotionen verständlich, mit denen nationale Kräfte Anfang der 90er Jahre auf einer erneuten Umbenennung der Nationalsprache in Türkisch bestanden und z.T. noch bestehen.

28 Siehe hierzu die Erinnerungen von ƏLÖVSƏT Z. ABDULLAYEV, *Azərbaycan dili məsələləri* [Probleme der aserbaidschanischen Sprache], Baku 1992, S. 11ff.

erste Jahrtausend vor Christus zurückverfolgen zu können, während man aus der Gegend diesseits des Aras kaum schriftliche Quellen besaß.<sup>29</sup>

Auf diesem Territorium hätten sich seit dem 2. Jahrtausend v.Chr. die spezifisch aserbaid-schanischen Varianten der „kanonischen“ historisch-materialistischen Stadien herausgebildet: Klassenlose Gesellschaft, Sklavenhaltertum, Feudalismus. Seit der Zeit der ersten komplexeren Gesellschaften war es erlaubt, von einem Volk Aserbaidshans zu sprechen. Für den sozialistischen Nordteil Aserbaidshans ging man in der Frühphase (albanische Herrschaft) von einer kaukasischen Bevölkerung aus.<sup>30</sup> Im iranischen Süden, dem antiken Media Atropatene, sprach man von persischsprachigen Urbewohnern.<sup>31</sup> Die Sprache der Albaner sei eine dagestanische gewesen, der Sprache der heutigen udinischen Minderheit ähnlich. Die Bewohner Atropatenes hätten eine *Azeri* genannte Sprache gesprochen, die dem heutigen Talysch und Tatisch verwandt gewesen sei. Talysch und Taten sind Volksgruppen, die der iranischen Sprachfamilie angehören und heute als Minderheit sowohl in Nord- als auch in Südaserbaidshan vorkommen. Mit der Einwanderung der Seldschuken habe im Norden wie im Süden eine sprachliche Turkifizierung begonnen, die im 15. Jh. ihren Abschluß gefunden habe. Man bemühte sich jedoch, den Ausdruck Türken zu vermeiden und sprach von Oghusen. In all diesen Phasen schien die Bevölkerung aserbaidshansisch, also autochthon, zu bleiben.

Zur Frage der Ethnogenese, die zum zentralen Thema der Revision werden sollte, äußern sich die Geschichtsbücher der Stalinära auf folgende Weise: Sprache könne im Falle Aserbaidshans nicht das einzige Kriterium der Volkszugehörigkeit sein. Darüber hinaus sei der Volkscharakter geprägt durch das Territorium und durch die materielle und immaterielle Kultur, die sich vor dem Hintergrund des Kampfes gegen fremdländische Feinde entwickle. Für Nord- wie für Südaserbaidshan galt also, daß Sprache und Religion austauschbare Kriterien waren. Das aserbaidshansische Volk habe seine ethnische Ausformung durch das Territorium und den Kampf gegen fremde Invasoren erhalten.<sup>32</sup> Die seldschukische Landnahme im Mittelalter habe lediglich die linguistische Landkarte ein letztes Mal verändert.

Breiten Raum nahmen neu aufgebaute Volkshelden wie Babäk (Bābak) ein, der ideal in das sowjetische Geschichtsbild paßte. Babäks antiarabischer, antiislamischer Aufstand im 9. Jh. sollte der Anfang einer Serie von Bauernerhebungen gegen Fremdherrschaft und Ausbeutung sein, die sich durch die gesamte Vergangenheit Aserbaidshans zogen und an deren Ende der bolschewistische Sieg in Baku im April 1920 stand. Die Bedeutung der *hurräm-dinischen* Bewegung und ihres Führers Babäk war schon zu Beginn der 20er Jahre von rus-

---

29 *Istoriija Azerbajdzana. 1. S drevnejšich vremen do prisoedinenija Azerbajdzana k Rossii* [Geschichte Aserbaidshans. 1. Von den ältesten Zeiten bis zum Anschluß Aserbaidshans an Rußland], ed. I. A. GUSEJNOV u.a., Baku 1958, S. 28ff.

30 Ebd., S. 51.

31 Ebd., S. 49.

32 *Azərbaycan tarixi. Qısa öçerk*, S. 17–20.

sischen Historikern „entdeckt“ worden.<sup>33</sup> Vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkriegs gewann die Figur Babäk zunehmend an Bedeutung. In russischer und aserbajdschanischer Sprache erschienen kämpferische Schriften, die sein Ringen gegen fremdländische Eindringlinge heroisierten.<sup>34</sup> Fast hatte es den Anschein, als bekämpften Babäk und das aserbajdschanische Volk in den Ruinen ausgebrannter Stalingrader Fabrikhallen die sechste abbasidische Armee. Das bei diesen Schilderungen auch antiislamische Gefühle geschürt wurden, konnte der kommunistischen Führung nur recht sein. Der Islam geriet zur Erobererideologie, die den zoroastrischen Glauben der Einheimischen zu verdrängen suchte. Zudem bot dieser Kampf gegen Eroberer auch eine gute Gelegenheit, von einer pankaukasischen Solidarität zu sprechen. Armenier, Georgier und Aserbajdschaner hätten Schulter an Schulter ihre Heimat verteidigt.

Der Kampf des Volkes gegen Feudalherren und fremde Invasoren stand im Mittelpunkt vieler Darstellungen. Im Falle Babäks hätten aserbajdschanische und armenische Bauern nicht nur gemeinsam gegen arabische Armeen, sondern auch gegen die eigenen Fürsten gekämpft und verloren. Äußere Feinde, gegen die das ganze Volk zu streiten hatte, seien aus dem Süden (Achämeniden, Parther, Sasaniden, später Araber und Mongolen) und aus dem Westen (Rom, Byzanz und später dem Osmanischen Reich, oder vielmehr der Türkei) gekommen. Auch aus dem Norden hätten häufig Invasionen gedroht: Turkvölkern, wie z.B. den Khasaren, seien im Mittelalter russische Vorstöße gefolgt, die aber eher als Vorläufer einer langfristigen Anbindung des Kaukasus an Rußland gewertet werden sollten. Auseinandersetzungen zwischen Georgiern, Armeniern und Aserbajdschanern wurden – wenn sie überhaupt erwähnt wurden – als Konflikte zwischen Feudalherren interpretiert. Die Volksmassen hätten sich solidarisch zueinander verhalten.

Die oben genannten Eroberer bedrohten dieser Konzeption zufolge alle Kaukasier gleichermaßen. Da der Feudalismus im 18. Jh. immer noch nicht überwunden gewesen sei, sich die verschiedenen Kleinfürstentümer auf das blutigste bekämpft hätten, iranische und türkische Invasoren den Kaukasus regelmäßig in ein Leichenhaus verwandelt hätten, sei die einzige Chance zum Überleben – und dies war wörtlich gemeint – der Anschluß an Rußland gewesen, das trotz seiner zaristischen Führung den Fortschritt gebracht habe. So wollte es die Geschichtsschreibung seit den späten 30er Jahren bis zur Ära Gorbatschow.

Es sind diese Ansichten, die die heutigen Historiker für das mangelnde aserbajdschanisch-türkische Nationalbewußtsein und damit für die Niederlage im Karabach-Konflikt verantwortlich machen. Wie in anderen Konfliktregionen des Kaukasus – und nicht nur dort – sehen sich Politik und Wissenschaft auch in Baku seit den 80er Jahren offensichtlich gezwungen, territoriale Forderungen, Separationsbewegungen, ethnische Säuberungen oder Assimilierungen unter Rückgriff auf die Geschichte zu rechtfertigen bzw., wenn man selbst

---

33 SYSOEV, *Kratkii očerk istorii Azerbajdžana. Severnogo*, S. 48, sprach von einer kommunistischen Bewegung. Er konnte dabei an die Vorarbeiten eines damals in Baku tätigen arabischen Forschers christlicher Herkunft, P. K. ŽUZE, anknüpfen; Pantelejmon Krestovič Žuze, *Papak i papakizm [Babek und der Babekismus]*, Baku 1921.

34 Eine Reihe von Titeln listet SUMBATZADE, *Azerbajdžanskaja istoriografija*, S. 101f. auf.

das Opfer war, zu verdammen. Wer zugibt, als Volk in eine Region – und sei es vor Tausenden von Jahren – eingewandert zu sein, verliert offenbar das Recht auf Souveränität, ja gibt sich selbst der Vertreibung oder der Zwangsassimilation preis. Eine solche Historiographie zwingt alle Seiten eines Konfliktes dazu, in immer tiefere Schichten des historischen Bodens zu stoßen, um Ansprüche der Gegenseite abzuwehren. Aserbaidshanische Autoren sind heute überzeugt, daß der armenische Gegner bereits seit längerem eben die Geschichtsschreibung benutzt habe, um die Vertreibung der Aserbaidshaner aus Armenien und Karabach „historisch“ zu rechtfertigen und damit vorzubereiten. Konzeptionslose Bakuer Historiker hätten sich währenddessen dem Internationalismus verpflichtet gefühlt und keine Gegendarstellungen geschrieben.<sup>35</sup>

Die tiefgreifendsten Revisionen im Geschichtsbild haben bis heute vor allem die Vor- und Frühgeschichtler hervorgebracht, und zwar mit dem Versuch, beinahe sämtlichen Ethnien, Topo- oder Hydronymen auf dem Boden beider Aserbaidshans einen türkischen Ursprung nachzuweisen. Es ist deutlich zu sehen, daß der endgültige Entstehungsprozeß des aserbaidshanisch-türkischen Volkes in die Zeit der albanischen Besiedlung des Südost-Kaukasus fallen soll. Im Konflikt um Karabach war es bereits in den frühen 80er Jahren zwischen armenischen und aserbaidshanischen Historikern zu Kontroversen darüber gekommen, ob es sich bei denjenigen Armeniern, die vor der großen armenischen Einwanderung im 19. Jh. in Berg-Karabach gesiedelt hatten, um ethnische Armenier oder armenisierte Albaner gehandelt habe. Ging es damals aserbaidshanischen Historikern primär um die Behauptung, daß die kaukasischsprachigen Albaner Karabachs im Laufe der Zeit religiös und sprachlich armenisiert worden seien, ethnisch aber Albaner und damit im weitesten Sinne auch Aserbaidshaner geblieben seien, so suggeriert man heute mehr oder weniger offen, daß es sich bei den Albanern um überwiegend türkische Urbewohner des Südkaukasus gehandelt habe.

Zwischen zwei Kategorien von historiographischer Literatur muß unterschieden werden: die von Akademikern verfaßten, offiziellen Lehrbücher für Mittel- und Hochschulen auf der einen und populärwissenschaftliche Darstellungen, die im Dunstkreis der offiziellen Literatur entstanden sind, auf der anderen Seite. Letztere sind in Ton und Aussage deutlich radikaler. Mitunter greifen sie namentlich Historiker an, die sich geweigert haben, dem Trend zur Turkifizierung altorientalischer Bewohner Aserbaidshans, ja ganz Vorderasiens, zu folgen, und machen sie persönlich verantwortlich für Flüchtlingselend und Kriegsmisere. Deren Versuche, Albaner und Atropatener nicht als Türken, sondern als Kaukasier bzw. Iraner zu identifizieren, liefere dem armenischen Gegner die gewünschten Argumente, ist hier zu lesen.<sup>36</sup>

---

35 QIYASÄDDIN QEYBULLAYEV, *Qədim Türklər və Ermənistan* [Die alten Türken und Armenien], Baku 1992, S. 10. In einem Vorwort äußert İlyas Babayev, ein Mitautor des Lehrbuches für die 6. Klasse (YUSİFOV, *Azərbaycan tarixi. 6-cı sinif üçün dərslik*), ähnliche Gedanken; QEYBULLAYEV, *Qədim Türklər*, S. 3.

36 QIYASÄDDIN QEYBULLAYEV, *Azərbaycan Türklərinin təşəkkülü tarixindən* [Aus der Geschichte der Genese der aserbaidshanischen Türken], Baku 1994, S. 240.

Die neuen standardisierten Lehrbücher halten sich in diesem Punkt etwas zurück. Oft deutet man bei der ethnischen Zuordnung eines Ethnonyms oder überlieferten Personennamens nur an, daß künftige Forschungen erst belegen müßten, ob es sich hierbei um einen türkischen Stamm oder Namen gehandelt habe. Dem Leser wird aber nahegelegt, diese – meist zuletzt genannte – Hypothese für die plausibelste zu halten. Es existiert sehr wohl eine Verbindung zwischen den beiden Kategorien: Die Autoren der Schulgeschichtsbücher tauchen in vielen Vorworten der Populärdarstellungen auf und empfehlen die radikalen Ansätze als interessante, mutige Konzepte, die neue Horizonte öffnen könnten.<sup>37</sup>

Beispielhaft für die offizielle, revidierte Geschichtsschreibung soll nun eine kurze Analyse des Lehrbuchs für die Hochschule, welches von einem Autorenkollektiv unter der Leitung Ziya Bünyadovs 1994 publiziert wurde, erfolgen. Mitwirkender Autor war u.a. für die Vor- und Frühgeschichte Yusif Yusifov. Ich möchte mich im wesentlichen auf die Frage der Ethnogenese beschränken. Die im Text angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf das von Bünyadov herausgegebene Lehrbuch.<sup>38</sup>

Die 22 Kapitel umfassen die Geschichte Nord- und Südaserbaischans von den Anfängen bis zum Jahre 1917 n.Chr. Die Oberkapitel entsprechen der traditionellen Epochenenteilung in Urgesellschaft, Sklavenhaltertum und Feudalismus. Die Unterkapitel gliedern sich nach Staaten (*dövlət*) und Königreichen (*padşahlıq*), die sich auf aserbaischanischem Boden herausgebildet haben. War dieses Territorium Bestandteil eines größeren Imperiums, wie z.B. unter den Achämeniden oder dem abbasidischen Kalifat, wird dies in einem gesonderten Kapitel behandelt. Deutlich ist das Bemühen spürbar, möglichst viele unabhängige Staatsgründungen nachzuweisen.

Die geographische Bezeichnung Aserbaischan umfaßt hier das Gebiet von Derbent (Dagstan) im Norden bis in die Region von Qazwin (Nordiran) im Süden. Vom Kaspischen Meer reicht es westwärts bis nach Eriwan und Tiflis. Der Landesname Aserbaischan geht zwar auf das medische Wort Atropatene zurück. Dieses sei jedoch eine korrumpierte Übernahme eines älteren türkischen Namens gewesen.<sup>39</sup> Es besteht generell die Tendenz, Toponymen wie eben Aserbaischan (S. 134), dem Volksstamm Kaspi (S. 150)<sup>40</sup>, der Mugan-Steppe (S. 132), dem Fluß Kura (S. 150) usw. einen türkischen Ursprung nachzuweisen.

---

37 Siehe z.B. das Vorwort von Yusif Yusifov, einem der Autoren des Lehrbuchs für die 6. und die 7. Klasse und Mitautor des Hochschullehrbuches (BÜNYADOV, *Azərbaycan tarixi. (Ən qədim zamanlardan ...)*), in QEYBULLAYEV, *Azərbaycan Türklərinin*, S. 3–6. Qeybullayev widmet der vermeintlichen Verfälschung der aserbaischanischen und allgemeintürkischen Geschichte durch Historiker wie İqrar Əliyev und der russischen Turkologie sowie Iranistik ein eigenes Kapitel; ebd., S. 15–42.

38 BÜNYADOV, *Azərbaycan tarixi. (Ən qədim zamanlardan ...)*.

39 In ähnlicher Weise äußern sich MAHMUD İSMAYILOV, *Azərbaycan tarixi* [Geschichte Aserbaischans], Baku 1992, S. 3f. und NIZAMI XUDİYEV, *Azərbaycan ədəbi dili tarixi* [Die Geschichte der Literatursprache Aserbaischans], Ankara 1997, S. 25. Xudiyev war von 1991 bis 1994 Rektor der Pädagogischen Universität.

40 Von diesem Volk soll sich der Name des Kaspischen Meeres ableiten lassen. Auch der Name der Hauptstadt Baku ist nach Ansicht einflußreicher Historiker wie Sara Aşurbəyli und Mahmud İsmayilov türkischer und nicht – wie bisher von der Forschung angenommen – persischer Herkunft; siehe MAHMUD

Da türkische Quellen in Aserbaidschan erst mit dem *Dədə-Qorqud* Epos einsetzen, das uns in seiner ältesten Abschrift aus dem 16. Jh. erhalten ist – dessen ursprüngliche Entstehung von der Forschung allerdings in das 9.–11. Jh. datiert wird<sup>41</sup> –, bemühen sich die Autoren, antike und altorientalische Eigennamen, Stammesbezeichnungen, Toponyme usw. neu zu lesen. Bisherige Auffassungen, die diese Namen kaukasischen, indoeuropäischen oder elamischen Sprachen zuschreiben, werden als haltlos, unwissenschaftlich oder politisch motiviert bezeichnet und abgelehnt. Neueste Forschungen, auf die aber in der Regel nicht näher hingewiesen wird, hätten ergeben, daß es sich bei Ethnien wie den Lulubäern, Turukki, Gutäer u.a. wahrscheinlich größtenteils um Türken gehandelt habe. Schon der Name des ältesten inschriftlich erwähnten Reiches, *Aratta*, welches im dritten Jahrtausend v.Chr. südlich des Urmijasees existierte, sei türkischer Herkunft und bedeute gebirgiges Land.<sup>42</sup> Auch die Sumerer gehörten den Autoren zufolge sehr wahrscheinlich zur prototürkischen Bevölkerung Vorder- und Mittelasiens (S. 84).

Diese prototürkische Bevölkerung, die schon im dritten Jahrtausend v.Chr. Anatolien, Aserbaidschan und Zentralasien besiedelt habe, sei von der westlichen Wissenschaft bewußt nicht zur Kenntnis genommen worden. Die antiken Quellen seien bisher nicht auf ihre türkischen Elemente hin untersucht worden: Diese Forschungsleistung sei noch zu erbringen (S. 73). Ein scharfer Gegensatz zur Iranistik ist deutlich zu spüren: Deren Versuche, die Kulturträger der vorderasiatischen Geschichte den Indoeuropäern zuzurechnen, seien wissenschaftlich nicht haltbar. Zentralasiatische Nomadenvölker wie die Kimmerer, Skythen, Sarmaten, Saken und Massageten sind den Revisionisten zufolge türkischen Ursprungs (S. 118ff.).<sup>43</sup>

Türkische Ethnien hätten bereits seit ältester Zeit in Nordaserbaidschan und in der Atropatene gelebt und Staaten gegründet. Sie hätten der Region ihren prägenden Stempel aufgedrückt, der sich noch heute in vielen Toponymen wiederfinde. Es könne daher keinesfalls von einer Einwanderung der Türken die Rede sein. Auch wenn im Verlauf der Jahrhunderte immer wieder türkische Stämme nach Aserbaidschan eingewandert seien, so seien sie dort auf bereits seßhafte Verwandte getroffen und mit diesen verschmolzen. Bei den aser-

İSMAYILOV, *Azərbaycan xalqının yaranması* [Die Entstehung des aserbaidschanischen Volkes], Baku 1995, S. 25.

- 41 MUHARREM ERGIN, *Dede Korkut Kitabı I. Giriş – Metin – Faksimile* [Das Buch von Dede Korkut I. Einführung – Text – Faksimile], Ankara 1989 (=Türk Dil Kurumu Yayınları 169), S. 54ff. Aserbaidschanische Forscher datieren die Entstehungsgeschichte des Epos jedoch mindestens bis in das 7. Jh. zurück; siehe ZAKIR MÄMMADOV, *Azərbaycan fəlsəfəsi tarixi* [Die Geschichte der aserbaidschanischen Philosophie], Baku 1994, S. 40ff.
- 42 BÜNYADOV, *Azərbaycan tarixi*. (Än qədim zamanlardan ...), S. 61ff. sowie S. 77–86. Siehe dazu auch das Lehrbuch für die 6. Klasse, YUSİFOV, *Azərbaycan tarixi. 6-cı sinif üçün dərslik*, S. 30.
- 43 Dies gelte z.B. für die Arsakiden und Sasaniden, die sich mit türkischen Familien vermischt hätten. Bereits in den 80er Jahren ließ Oqtay Äfəndiyev keinen Zweifel daran, daß der Gründer des Safawidenordens Safi-ad-din türkischer und nicht kurdischer oder persischer Herkunft gewesen sei; OKTAJ ÄFƏNDİYEV, *Azərbaydzənsəkos gosudarstvo Səfəvidov* [Der aserbaidschanische Staat der Safawiden], Baku 1981, S. 41.

baidshanischen Türken handle es sich nicht um Eingewanderte (*gälmä*), sondern um Autochthone (*aborigen*) (S. 228–235).

Spätestens zur Zeit der Albaner habe die ethnische Landkarte Nordaserbaidschans der heutigen entsprochen. Mit dem 4. Jh. v.Chr. sei ein einheitlicher Staatsbildungsprozeß abgeschlossen gewesen. Das Albanische Reich habe über 900 Jahre lang bis zur arabischen Eroberung im 7. Jh. n.Chr. existiert und könne als Vorläufer des heutigen (Nord-) Aserbaidschans angesehen werden. Der Hauptteil seiner Bevölkerung sei türkisch gewesen. Kaukasischsprachige Minderheiten hätten im Norden gesiedelt, wo sie heute noch lebten, Minderheiten der iranischen Sprachfamilie im Süden, wo sie ebenfalls heute noch lebten. Die heutigen Minderheiten Aserbaidschans seien schon damals Minderheiten gewesen. Es habe zu keiner Zeit eine Turkifizierung gegeben (S. 210). Darüber hinaus stellen die Autoren fest, daß fast alle nichttürkischen Ethnien von außen eingewandert oder angesiedelt worden seien. Talysch, Taten und Kurden gehörten demzufolge nicht zur Urbevölkerung.<sup>44</sup> Die Ansiedlungspolitik der Sasaniden soll den Leser an die russische Einladung an armenische Kolonisten im 19. Jh. erinnern, sich in Karabach niederzulassen. Beide Male versuchte demzufolge eine imperiale Großmacht, nichttürkische Minderheiten in Aserbaidshan seßhaft zu machen, um ihre eigene Herrschaft abzusichern.

Was die kaukasischsprachigen Udiner angeht, die früher als Nachkommen der Albaner angesehen wurden, so fand auch hier eine Uminterpretation statt. Die Gleichsetzung von Udinern und Albanern sei auf Geheiß der Russischen Akademie der Wissenschaften geschehen. Dies sei eine politische Entscheidung gewesen. Die in den antiken Quellen genannten Udiner seien türkischer Herkunft gewesen. Die heutige kaukasischsprachige Bevölkerungsgruppe gleichen Namens habe erst später diese Bezeichnung übernommen (S. 80). Autoren wie İqrar Äliyev werden namentlich dafür verurteilt, dem udinischen Konzept zu folgen. Ja die Kritik trifft auch Färidä Mämmäдова, die sich in den 80er Jahren engagiert bemüht hatte, armenische Ansprüche auf Karabach zurückzuweisen.<sup>45</sup> Dies zeigt, in welchem Maße es zwischen 1988 und 1994 zu einer Radikalisierung gekommen ist. Es genügt nicht mehr zu behaupten, daß die Albaner Karabachs keine Armenier waren, sondern Kaukasier: Nein, sie müssen Türken gewesen sein! Die Gleichsetzung von Albanern, Udinern und Kaukasiern entbehre jeder wissenschaftlichen Grundlage, einen solchen Ansatz würden auch armenische Autoren vertreten (S. 221). Die dem 1994er Lehrbuch beigegeführten Karten Albanien umfassen übrigens auch Derbent und Eriwan. In den Karten des

44 Bei den hier genannten Kurden handelt es sich nicht nur um die zahlenmäßig kleinen kurdischen Gruppen in Nordaserbaidshan, sondern auch um die kurdische Bevölkerung im iranischen Kurdistan, die an der Grenze zur Türkei und zum Irak, westlich und südwestlich des aserbaidshanisch-türkischen Siedlungsgebiets, leben und ebenso wie die Südaserbaidshaner 1945/46 eine kurzlebige Republik ausriefen. Da sich die Siedlungsgebiete der beiden Ethnien in gewissen Regionen überschneiden, scheint es den Autoren wichtig zu sein, eventuellen kurdischen Ansprüchen auf Autonomie präventiv entgegenzutreten; siehe BÜNYADOV, *Azərbaycan tarixi. (Än qədim zamanlardan ...)*, S. 200.

45 Siehe FARIDA MAMEDOVA, *Političeskaja istorija i istoričeskaja geografija Kavkazskoj Albanii. III v. do n. é. – VIII v. n. é. [Die politische Geschichte und historische Geographie des Kaukasischen Albanien. 3. Jh. v.Chr. bis 7. Jh. n.Chr.]*, Baku 1986.

Vorgängerwerkes von 1993, welches von İqrar Əliyev herausgegeben wurde, liegt Eriwan noch außerhalb der Grenzen Albanien.<sup>46</sup>

Mit der Islamisierung seit dem 7. Jh. habe Aserbaidschan seine heutige ethnisch-kulturelle Ausformung erhalten. Jahrhunderte vor der seldschukischen Eroberung und der damit verbundenen Einwanderung oghusisch-türkischer Stämme lassen die Autoren die Aserbaidschaner schon als muslimisch-türkische Ethnie existieren. Dem Islam kommt eine überwiegend positive Bedeutung zu, während die Christianisierung der Albaner auf wenig Sympathie stößt. Überhaupt wird die Entstehung und die Ausbreitung des Christentums nach altbekannten materialistischen Gesichtspunkten bewertet. Ein enttäushtes Volk, das nicht mehr an politische Veränderungen geglaubt habe, sei einer tröstenden Heilslehre nachgelaufen. Die Vorstellung von der Religion als Opium für das Volk wirkt hier nach. Darüber hinaus werden die Taten Christi mit dem Zusatz „angeblich“ (*guyya*) versehen (S. 203).<sup>47</sup> Muhammads Prophetie hingegen erscheint in den Schulbüchern in einem viel gesicherteren Licht.<sup>48</sup>

Die überwiegende Mehrheit der Albaner habe das Christentum abgelehnt. Das Christentum, welches von den Armeniern zur Staatsreligion erhoben und für politische Zwecke mißbraucht worden sei, habe die Einheit der Albaner bedroht. Die wenigen albanischen Fürsten, die in der Region Karabach zum Christentum konvertiert seien, hätten sich denn auch gegen eine spätere Armenisierung nicht wehren können (S. 205–208). Sie und ihre Nachfahren seien jedoch weiterhin im ethnischen Sinne mit den aserbaidschanischen Türken verwandt gewesen. Eine solche Auffassung soll natürlich historischen Ansprüchen der Armenier auf Karabach den Boden entziehen.

Der Kampf gegen ausländische Eroberer um Freiheit und Selbstbestimmung macht in den neuen Geschichtswerken vor den Arabern nicht halt. Obgleich die Islamisierung begrüßt und der Islam nicht im Widerspruch zur kulturellen Tradition gesehen wird – im Gegensatz zum Christentum –, wird die arabische Eroberung im 7. Jh. nicht als positives Ereignis gewertet. Die Erhebung Babäks im 9. Jh. und der 60 Jahre dauernde Kampf der Hurrämiden gegen das Kalifat sei ein Freiheitskampf (*azadlıq mübarizəsi*) gegen die nationale Unterdrückung durch die Abbasiden gewesen (S. 258). Islam ja, arabische Herrschaft nein, könnte man vereinfacht sagen. Die endgültige Niederlage Babäks im Jahr 838 n.Chr. sei nur armenischem Verrat zu verdanken gewesen (S. 269). Von pankaukasischer Solidarität kann in der revidierten Literatur also keine Rede mehr sein.<sup>49</sup>

46 Z.B. BÜNYADOV, *Azərbaycan tarixi. (Ən qədim zamanlardan ...)*, S. 669 und 673 sowie ƏLİYEV, *Azərbaycan tarixi. Ən qədim dövrlərdən*, Kartenbeilagen Albaniya sowie Azərbaycan XV. əs.

47 Siehe auch MAHMUDOĞ, *Azərbaycan tarixi. 7-ci sinif üçün dərslik*, S. 3.

48 Ebd., S. 4f.

49 Siehe hierzu auch NAILƏ VƏLİXANLI, *Ərəb xilafəti və Azərbaycan [Das arabische Kalifat und Aserbaidschan]*, Baku 1993.

Betrachtet man den politischen Kontext, in dem die heutigen Schulbuchautoren ihre Laufbahn als Historiker begonnen haben, so läßt sich hier von einer Ära Äliyev sprechen.<sup>50</sup> Die Präsidentschaft Heydär Äliyevs (1993–2003) wird von regierungsnahen Kreisen als logische Folge einer Politik angesehen, die bereits in den 70er Jahren maßgeblich vorbereitet wurde und die langfristig zur nationalen Wiedergeburt geführt habe. Vergleiche mit Atatürk sind hierbei ein beliebtes Mittel, um der Volksfront-Opposition „turkistische“ Argumente streitig zu machen und gleichzeitig einen von der Türkei unabhängigen, aserbajdschanischen Sonderweg zu rechtfertigen.<sup>51</sup> Die jetzige Geschichtsrevision wäre demzufolge nur eine Weiterentwicklung einer bereits früher angelegten nationalen Sichtweise und kein radikaler Bruch mit der sowjetischen Epoche.<sup>52</sup> Polemische Attacken gegen ältere Historiker, die ihre Ausbildung in der Vor-Äliyevära erhalten und das offizielle Geschichtsbild bis in die 80er Jahre bestimmt haben, können daher auch in der Umgebung des Präsidenten auf Wohlwollen stoßen.

Mit dem Aufstieg der Volksfront verband sich zu Beginn der 90er Jahre zunächst eine Neubewertung der kurzlebigen ersten aserbajdschanischen Republik (1918–20) und ihrer Leitfigur Mähämmäd Ämin Räsulzadə. Hatte man die bürgerlichen Nationalisten der Müsavatpartei zu Sowjetzeiten als reaktionär gebrandmarkt, so sah die Volksfront in ihnen ihre historischen Vorläufer.<sup>53</sup> Die Rückkehr Heydär Äliyevs und die Auseinandersetzungen mit der Volksfront sowie ihren Nachfolgeorganisationen, die zum Teil Bezeichnungen und Symbole der Müsavatrepublik übernommen haben, sollte seit 1994 auch die Arbeit der Historiker, die sich mit jener Epoche beschäftigten, beeinträchtigen. Die nun vorliegenden Darstellungen reflektieren die neue politische Situation bereits. Demnach ist die Gründung der ersten Republik 1918 zwar als ein glanzvoller – letztendlich aber zum Scheitern verurteilter – erster Schritt in Richtung auf eine moderne Eigenstaatlichkeit zu verstehen. Die Zeitumstände und die Rückständigkeit Aserbajdschans hätten den hehren Zielen der Müsavatisten ein Ende bereitet. Erst die Aufbauarbeit, die im Schatten der Sowjetherrschaft vor allem seit den 70er Jahren geleistet wurde, habe Aserbajdschan den Weg in eine überlebensfähige Unabhängigkeit geebnet. Mit dieser regierungskonformen Darstellung entzieht man auch den Argumenten der Opposition den historischen Boden. Die Volksfront habe

---

50 Zur Person des Präsidenten Heydär Äliyev, der von 1969 bis 1982 den Parteiapparat der Republik leitete, siehe RAINER FREITAG-WIRMINGHAUS, „Alijew, Haidar“, *Orient* 35:1 (1994), S. 5–14.

51 Einen solchen Vergleich unternimmt İSRAFİL Z. İSMAYİLOV, *Azərbaycanın XX əsrdə dövlətçilik siyasəti məsələləri* [Fragen der Staatspolitik Aserbajdschans im 20. Jh.], Baku 1995, S. 135.

52 In dieser Tradition sehen sich Historiker wie Ziya Bünyadov, Yusif Yusifov, Mahmud İsmayilov, Sara Aşurbəyli u.a., die bereits in den 60er Jahren begonnen haben, Schritt für Schritt das Geschichtsbild zu revidieren. Ohne das Wort Türkei zu benutzen, hatten sie versucht, die Wurzeln der heutigen turksprachigen Aserbajdschaner über das Mittelalter hinaus mit der antiken Bevölkerung in Verbindung zu bringen; siehe BÜNYADOV, *Azərbaycan Tarixi. (Ən qədim zamanlardan ...)*, S. 231. Diese Generation ist nun maßgeblich an der Ausgestaltung der neuen Lehrbücher beteiligt.

53 Siehe AJDYN BALAEV, *Azərbaydzənsəkə nəsionəl'noe dviženie: ot «musavət» do nəsionədnoğə frontə* [Die aserbajdschanische Nationalbewegung: von «Müsavət» bis zur Volksfront], Baku 1992.

in blindem Übereifer an die falschen Traditionen angeknüpft und das Land an den Rand des Auseinanderbrechens geführt.<sup>54</sup>

Solange die Präsidentschaft Äliyevs nicht angesprochen wird – und dies gilt auch nachträglich für seine Zeit als Generalsekretär der AKP –, haben Revisionierer freie Hand. Eine Turkifizierung der Geschichte ist möglich, wohl auch erwünscht, solange Aserbaidshan seine spezifische kulturelle und politische Eigenart bewahrt, also nicht in einem amorphen Turan aufgeht. Die Geschichte soll letztendlich auf die Gründung eines modernen aserbaidshanischen Staates hinauslaufen. Die erste Unabhängigkeit 1918–20 wird lediglich als Vorspiel zu den Ereignissen von 1991 gewertet. Georgien und Armenien sind die Urheimat der dort lebenden aserbaidshanischen Minderheit, ohne daß daraus territoriale Forderungen abgeleitet werden. Eine Vertreibung dieser Bevölkerung, wie im Falle Armeniens, stellt den Autoren zufolge nicht nur eine menschliche Tragödie, sondern auch eine historische Ungerechtigkeit dar.<sup>55</sup>

Die auffälligen Kontinuitäten zu sowjetischen Geschichtswerken sind nicht so sehr Ausdruck einer geistigen Unbeweglichkeit, die mit dem historischen Materialismus nicht zu brechen wagt, als vielmehr stabilisierende Faktoren, die der in diesem Jahrhundert gewonnenen Staatlichkeit Aserbaidshans Legitimation verleihen sollen. Die revidierten Schulgeschichtsbücher gleichen in Aufbau, Didaktik und Terminologie den sowjetischen Vorläufern. Die Aufteilung der nationalen wie der Menschheitsgeschichte in klassenlose Gesellschaft, Sklavenhaltertum, Feudalismus usw. ist geblieben. Ausbeutung, Klassenkämpfe, Produktionsverhältnisse bestimmen weiterhin die Beziehungen zwischen Herrschern und Beherrschten. An dem Dogma der aserbaidshanischen Eigenständigkeit oder – wenn das Land unbestreitbar Teil eines größeren Reiches war – der administrativen Autonomie Aserbaidshans wird festgehalten, ja es hat an Aktualität noch gewonnen. Dies führt in den Texten zu einer widersprüchlichen Heroisierung der Herrscher, deren Bemühen um die Unabhängigkeit vorbildhaft erscheinen soll, und der von ihnen geknechteten Bevölkerung, für deren Aufstände man Verständnis zeigt.

Auch in anderen Punkten werden sowjetische Paradigmen weitergeführt: „Fremdländische Besetzungen“, zu denen nun auch die russische und bolschewistische Herrschaftszeit gehören, führen regelmäßig zur Ausplünderung des Landes, zu wirtschaftlichen und sozialen Katastrophen. Von Völkermord (*soy qırğıni*) ist die Rede, wenn der Feind in Aserbaidshan eindringt. Die Vorstöße der eigenen Armee werden demgegenüber als Feldzüge (*yürüü*) dargestellt.<sup>56</sup> Der Widersacher erleidet, ob er siegt oder geschlagen wird, furchtbare Verluste.

54 İSMAYILOV, Azərbaycanın XX Əsrdə Dövlətçilik, S. 134 sowie İSMAYILOV, Azərbaycan tarixi. 11-ci sinif üçün dərslik, S. 347f.

55 Siehe dazu auch QEYBULLAYEV, Qədim Türklər; AZİZ ALAKBƏRLİ, Qədim Türk-Oğuz yurdu – “Ermənistən” [Das alte türkisch-oghusische Land – Armenien], (Baku 1994); SABİR ƏSADOV u.a. (Hg.), Ermənistən Azərbaycanlılarının tarixi coğrafiyası [Die historische Geographie der Aserbaidshaner Armeniens], Baku 1995.

56 Siehe das Vorwort von Vəli Həbibov zur Übersetzung von LEV QUMILYOV, Qədim Türklər [Die alten Türken], Baku 1993, S. 9.

Mehr als eine halbe Million Soldaten habe das abbasidische Reich im Kampf gegen Babäk eingebüßt.<sup>57</sup> Trotz all diesen Invasionen gelingt es der derart heimgesuchten Bevölkerung, materiell wie immateriell mit der globalen kulturellen Entwicklung Schritt zu halten.

Da sich die Geschichte eines Volkes wiederhole, müsse Geschichtsschreibung dazu dienen, dem Leser die Feinde zu zeigen, die – und auch dies steht noch in der Tradition sowjetischer Geschichtsschreibung – seit Anbeginn der Geschichte mit Aserbaidschan verbunden zu sein scheinen. Den wahren Feind nicht genannt zu haben, wurde zu einem der schwersten Vorwürfe gegen die ältere Historikergeneration.<sup>58</sup> Die gefährlichsten Widersacher der aserbaidschanischen Türken sind in den revidierten Darstellungen nicht etwa die Armenier, sondern Rußland und Iran. Um sich die Vorherrschaft über Asien zu sichern, hätten beide Völker Aserbaidschan besetzt und seine Geschichte verfälscht.<sup>59</sup> Iran habe dies mit dem Ziel betrieben, eine Politik der Zwangsiranisierung der Südaserbaidschaner zu rechtfertigen. Seit dem letzten Jahrhundert hätten sich Moskau und Teheran bemüht, ihren Herrschaftsanspruch historisch und philologisch zu untermauern.<sup>60</sup> Die Turkologie, Iranistik und Orientalistik sind somit keine neutralen Wissenschaften, sondern primär politische Instrumente, um den gemeinsamen Gegner, d.h. die türkische Urbevölkerung Asiens, am Erwachen zu hindern.<sup>61</sup> Aserbaidschan ist dieser Ansicht zufolge nur ein Teil einer Asien übergreifenden „arisch“ besetzten Welt, deren Geschichts- und Sprachwissenschaften es bisher geschafft hätten, die Vergangenheit Asiens ethnisch zu säubern.<sup>62</sup>

57 BÜNYADOV, Azərbaycan Tarixi. (Ən qədim zamanlardan ...), S. 269.

58 In blindem Gehorsam gegenüber Moskau hätten viele aserbaidschanische Historiker türkische Nachbarvölker, wie die Khasaren oder die Osmanen, zu Feinden erklärt. Gestützt hätten sie sich dabei ausschließlich auf mittelalterliche armenische und persische – also nicht „objektive“ – Quellen; siehe BÜNYADOV, Azərbaycan tarixi. (Ən qədim zamanlardan ...), S. 195 sowie das Vorwort Ziya Bünyadovs in MƏHMƏD SOLAKZADƏ, Tarix. Azərbaycan tarixinə dair iqtibaslar [Geschichte. Zitate, die sich auf die Geschichte Aserbaidschans beziehen], Baku 1992, S. 3.

59 QEYBULLAYEV, Azərbaycan Türklərinin, S. 15ff. In nicht unbeträchtlicher Zahl erscheinen Studien, die auch die Avesta für eine aserbaidschanisch-türkische Schöpfung halten, die erst später von eingewanderten Persern ins Pahlavi übersetzt worden sei; siehe z.B. BUDAQOVA, Azərbaycan dili, S. 17–19. Dieser Gedanke hat nun auch Einzug in den Schulunterricht gefunden; siehe das Lehrbuch für den Literaturunterricht der 6. Klasse, in der die Avesta als eines der ältesten aserbaidschanisch-türkischen Werke gefeiert wird; NÜŞABƏ ARASLI, Ədəbiyyat. Orta ümumtəhsil məktəblərinin VII sinifi üçün dərslik [Literatur. Lehrbuch für die siebte Klasse der allgemeinen Mittelschulen], Baku 1996, S. 6–9.

60 Zum wissenschaftlichen Kampf gegen eine gezielte iranische, historiographische und politische Anti-Aserbaidschan-Kampagne ruft Mustafayeva in ihrem Buch über die südaserbaidschanischen Khanate auf, NİSƏ MUSTAFAYEVA, Cənubi Azərbaycan xanlıqları [Die Khanate Südaserbaidschans], Baku 1995, S. 4.

61 Wissenschaftliche Erkenntnisse scheinen weniger das Ergebnis neutraler Forschungen als vielmehr das Resultat politisch motivierter Willkürentscheidungen zu sein; siehe ALTAY MƏMMƏDOV, Oğuz səltənəti [Die Oghusen Herrschaft], Baku 1992, S. 146ff. Auch das neue Unterrichtswerk für die Staatliche Universität spricht von einem Imperialismus der russischen Geschichtswissenschaft, was die bisherigen Forschungen zur Ethnogenese der Aserbaidschaner angehe; ƏLİYARLI, Azərbaycan tarixi. Uzaq keçmişdən, S. 156ff.

62 Unter dieser Okkupation der eigenen Geschichte hätten auch die mittelasiatischen Türken zu leiden. Dort seien es tadschikische Autoren wie B. G. Gafurov gewesen, die im Sinne Moskaus die Urgeschichte

Der armenische Nachbar nimmt in diesem System die Rolle des zwar kleinen, aber häufig gefährlichen Handlungers Rußlands oder Irans ein. Seine Eigenstaatlichkeit wird – vor allem was die hellenistisch-römische Epoche angeht – nicht in Frage gestellt. Es besteht jedoch die Tendenz, die armenischen Herrschaftsgebilde lächerlich zu machen. So sind die Armenier, wenn sie genannt werden, ängstlich, kämpferisch untauglich, unzuverlässig, verräterisch usw. Den „Aserbajdschanern“, ob Albaner oder Atropatener, wird vorgehalten, in blindem Vertrauen allzu oft den Ränke schmiedenden Nachbarn unterstützt zu haben, obwohl er solche Hilfe immer schamlos mißbraucht habe.<sup>63</sup> Die aktuelle armenisch-russische Zusammenarbeit in Karabach, von der aserbajdschanische Historiker überzeugt sind, hat ihnen zufolge zahlreiche historische Vorläufer. Im Schatten imperialer Großmächte warteten die Armenier darauf, sich aserbajdschanisches Territorium anzueignen.<sup>64</sup>

Den heute noch in Aserbajdschan lebenden Minderheiten, etwa den Talysch, begegnen die offiziellen Lehrbücher mit Vorsicht. Sie galten zu Sowjetzeiten als Nachfahren einer Urbevölkerung, die seit der türkischen Landnahme im Mittelalter einer Turkifizierung ausgesetzt war. Dieses Konzept stößt, wie wir gesehen haben, nun auf Ablehnung. *Tolşi Sədo*, das Sprachrohr der Talysch, behauptete seinerseits kurz nach seiner Gründung 1992, daß die Talysch sehr wohl zur Urbevölkerung Aserbajdschans gehörten.<sup>65</sup> Es vertrat weiterhin die Ansicht, daß es sich bei den Bewohnern Abscherons und der Küstenstriche bis hinauf nach Kuba um turkifizierte Iraner handle.<sup>66</sup> Sicherlich dürfen wir dies als Versuch werten, die Existenzberechtigung als ethnische Minderheit Aserbajdschans historisch zu untermauern. In aserbajdschanisch-türkischen Ohren klingt es jedoch so, als würden die Talysch damit nur altbekannte Vorstellungen der Iraner wiederholen, nach denen die Urbevölkerung Aserbajdschans nicht türkisch war.<sup>67</sup> Die Wortführer der Revision fürchten, daß die Frage

---

Zentralasiens iranisiert hätten und den Türken nur die Rolle eingewanderter Nomaden zugestehen würden; siehe ALTAY MÄMMADOV, *Kängärlär. Än qädim Türk dövlätläri silsiläsindän* [Die Kängär. Aus der Reihe der ältesten türkischen Staaten], Baku 1996, S. 37–49. Vorwort und Betreuung erfolgten durch Qiyasəddin Qeybullayev.

- 63 BÜNYADOV, *Azərbaycan tarixi. (Än qädim zamanlardan ...)*, S. 182. Zur Diffamierung der Armenier siehe auch S. 152, wo unterstrichen wird, der Name Armenien gehe auf eine Fremdbezeichnung zurück. Charakteristisch sind auch Kommentare, wonach die Armenier angesichts römischer oder sasanidischer Bedrohung sofort kapitulierte hätten, während die Albaner immer ihre Heimat verteidigt hätten; siehe S. 159.
- 64 FIRIDUN ÄSADOV und SEVIL KÄRIMOVA, *Çarizm Azərbaycana gətirənlär* [Die den Zarismus nach Aserbajdschan gebracht haben], Baku 1993. Es seien armenische Offiziere in russischen Diensten gewesen, die das Zarenreich zur Eroberung Aserbajdschans gedrängt hätten. Wissenschaftlicher Betreuer dieses Werks war Mahmud İsmayilov, ein Mitautor von BÜNYADOV, *Azərbaycan tarixi. (Än qädim zamanlardan ...)*.
- 65 Siehe die Artikelserie „Talışlar“ von Äbülfəz Rəcəbov in *Tolşi Sədo*, Nr. 1, 20.02.1992, S. 2; Nr. 2, 07.03.1992, S. 3; Nr. 3, 20.03.1992, S. 7.
- 66 Siehe *Tolşi Sədo*, Nr. 7 (53), (22.09.1994), „Allah sənə rəhmət eləsin, Mähəmmədhasən Vəlili (Baharlı)!“ [„Der Herr möge Deiner gnädig sein, Mähəmmədhasən Vəlili (Baharlı)!“], S. 1.
- 67 Von Fälschung (*saxtalaşdırma işi*) spricht das Lehrbuch der Staatlichen Universität angesichts der Behauptung sowjetischer Historiker, die Bevölkerung dieser Landstriche sei noch bis ins frühe 20. Jh. zu einem großen Teil persischsprachig gewesen: ÄLIYARLI, *Azərbaycan tarixi. Uzaq keçmişdən*, S. 461.

der Ethnogenese einer nichttürkischen Minderheit ausländischen oder nicht national denkenden einheimischen Historikern als Argument dienen kann, subversive Gedanken zu verbreiten.<sup>68</sup>

Abschließend läßt sich sagen, daß die revidierte Geschichtsinterpretation, wie sie heute in den Schulgeschichtsbüchern vorliegt, folgende Charakteristika aufweist:

1. Sie klagt eine Generation aserbajdschanischer Historiker an, die in enger Anlehnung an Moskau dem türkischen Erbe der aserbajdschanischen Geschichte keine oder sogar eine negative Bedeutung beimessen haben soll. Ihr Schweigen als Historiker angesichts armenischer und iranischer Bemühungen, philologisch und anthropologisch die Wurzeln ihrer jeweiligen Nation mit der Geschichte der Region zu verbinden, sei Ausdruck und zugleich Grund einer mangelnden nationalen Identität der aserbajdschanischen Bevölkerung.
2. Sie führt die in der Sowjetzeit geborene Idee einer aserbajdschanischen Eigenständigkeit fort und baut auf ihr auf. Die 1994 einsetzende politische Stabilisierung, die mit der Rückkehr einer „geläuterten“ Nomenklatura einherging, begünstigt, ja fordert Kontinuitäten im Geschichtsbild.
3. Wenn es auch nicht Bestandteil der offiziellen Politik ist, bleibt das Thema Südaserbajdschan präsent. Forderungen nach einer Wiedervereinigung mit dem Norden, der Souveränität oder wenigstens sprachlicher und kultureller Autonomie Südaserbajdschans lassen sich jederzeit aus den vorliegenden Geschichtswerken ableiten. Der gegenwärtige Zustand wird als unbefriedigend empfunden.
4. Die Ethnogenese nichttürkischer Minderheiten bleibt ein heikles Forschungsgebiet. Die Abkehr von der Politik einer engen Bindung an die Türkische Republik, wie sie die Volksfront-Regierung betrieb, und die Umbenennung der Staatssprache von Türkisch in Aserbajdschanisch im November 1995 bedeuten keinen Verzicht auf eine türkische Geschichtsthese, eine Turkifizierung der Landesgeschichte, ja ganz Asiens.

---

68 Dies betrifft auch andere Volksgruppen. Um die Minderheiten gegen Aserbajdschan auszuspielen, hätten russische und armenische Forscher falsche Ansichten über den Ursprung der Lesginer verbreitet. Daraufhin hätten diese unberechtigterweise Separationsforderungen erhoben; siehe QEYBULLAYEV, *Azərbaycan Türklərinin*, S. 11.